

MÜHLACKER UND DIE REGION

Schlag auf Schlag

Wer hämmert denn da ? Im Mühlacker Museum nimmt eine Replik der Pietà aus der Lienzinger Frauenkirche Gestalt an. Der Holzbildhauer Thomas Hildenbrand kopiert das Kunstwerk aber nicht nur, sondern zeigt auch, wie die verlorenen Köpfe ausgesehen haben könnten.



Nach etwa drei Wochen Arbeit ist schon klar erkennbar, wohin die Reise geht, wenn Thomas Hildenbrand zum Hammer greift. Rechts das Original. Fotos: Becker

Von Carolin Becker

Mühlacker. Pietà ist italienisch und heißt so viel wie Mitleid. Tatsächlich kann sich der Betrachter dieses Gefühls nicht erwehren, wenn er vor der Pietà genannten Skulptur steht, die einst in der Lienzinger Frauenkirche beheimatet war. Kopflos ist Maria, kopflos ist Jesus, ihr vom Kreuz abgenommener Sohn. Auch an anderen Stellen ist das Kunstwerk stark angegriffen. Teils vom Zahn der Zeit, die seit etwa 1480 an ihm genagt hat, teils von den Bilderstürmern der Reformationszeit, teils von wohlmeinenden, aber schlecht handelnden Kunstfreunden späterer Jahrhunderte, die die einst überall vorhandene Farbe fast vollständig abkratzten. So fristete die Pietà ein trauriges Dasein, geschützt zwar vor weiteren negativen Einflüssen im Mühlacker Museum, aber nahezu unbeachtet.

Das ändert sich nun. Die Kopflose ist ins Zentrum der wissenschaftlichen und kunsthistorischen Aufmerksamkeit gerückt und steht derzeit sogar Modell: Der Holzbildhauer Thomas Hildenbrand kopiert das Kunstwerk und lässt sich bei seiner Arbeit im Museum an drei Nachmittagen pro Woche über die Schulter schauen.

Wie berichtet, wurde dank des Engagements des Historisch-Archäologischen Vereins zusammen mit dem Heimatmuseum Mühlacker das Projekt entwickelt, die Pietà wissenschaftlich aufzuarbeiten, konservatorisch zu sichern und sie als Replik wieder an ihrem ursprünglichen Platz in der Frauenkirche sichtbar zu machen. Verdient hat es der historische Schatz allemal, der sich in die Reihe jener Kunstwerke einordnet, die Maria als „Mater Dolorosa“, also als Schmerzensmutter, mit dem Leichnam des vom Kreuz abgenommenen Jesus darstellen und nach dem lateinischen „domina nostra de pietate“ (unsere Herrin vom Mitleid) benannt sind. Das wohl bekannteste Beispiel schuf Michelangelo. Doch die Pietà im Petersdom ist aus Marmor gefertigt. Die Lienzinger Kollegin dagegen wurde aus Holz, höchstwahrscheinlich Lindenholz, herausgearbeitet. Und da habe man als Bildhauer keine leichte Aufgabe, fühlt Thomas Hildenbrand mit dem Meister mit, der das Lienzinger Werk schuf: „Man weiß nie, was in einem Lindenstamm drinsteckt.“ Im Fall des Werks, das er seit nun drei Wochen im Museum ständig vor Augen hat, sei die Qualität des Blocks von Beginn an äußerst dürrig gewesen. Kein Wunder: Das gut zu

bearbeitende Material muss Mangelware in einer Phase gewesen sein, da überall riesige Schnitzaltare entstanden. Da rückte wohl die eine oder andere Dorflinde in den Fokus – ohne im Vorfeld die Qualität ihres Innenlebens zu verraten.

„Eine faulige Stelle muss sich quer von oben nach unten gezogen haben“, deutet der Experte auf die heute noch erkennbaren Spuren. Hier und da habe der Meister, dessen Name nicht bekannt sei, Stücke einsetzen müssen. Die typischen mittelalterlichen Leimflächen seien klar erkennbar. Die vom Betrachter aus rechte Körperhälfte Marias sei abgebrochen und neu angebracht worden. „Auch die Köpfe waren angesetzt“, weiß Thomas Hildenbrand.

Damit war ungewollt eine Art Soll-Bruchstelle geschaffen. Um das Jahr 1480 herum, als die Pietà entstand – irgendwo im Rheinland, wie anhand von Vergleichsstücken plausibel zu sein erscheint –, waren die Umwälzungen des 16. Jahrhunderts noch nicht zu erahnen. Die Pietà, komplett bemalt und angesichts ihrer Größe herausragend unter anderen Werken des Sujets, dürfte von vielen Besuchern der Lienzinger Wallfahrtskirche bewundert worden sein. Aber die Reformation und der Bildersturm fegten auch über sie hinweg. „Hier sieht man die Spuren von Beilhieben“, deutet Hildenbrand auf die linke Schulter Marias. Ihr Kopf und das Haupt Jesu, ohnehin nur angeleimt, seien wohl komplett abgefallen.

So bedauerlich dies aus heutiger Sicht ist, so spannend ist die Pietà für die Wissenschaft einerseits, die sich in Gestalt einer Masterstudentin der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart mit dem Werk befasst hat, für den aus Ilshofen bei Schwäbisch Hall stammenden Hersteller ihrer Replik andererseits. Denn Thomas Hildenbrand schafft in den drei Monaten, in denen er auf Initiative des Historisch-Archäologischen Vereins und der Stadt vor Ort ist, nicht nur eine möglichst exakte Kopie des Status quo. Er verhilft der Pietà auch zu den verlorenen Köpfen. Dazu zieht er vergleichbare Kunstwerke heran, weiß aber auch: Das Original gibt klare Regeln vor. „Das ist wie eine Rechenaufgabe mit einigen Unbekannten“, zeigt der 41-Jährige, der in Oberammergau gelernt hat, auf Falten der Kleidung im Halsbereich, die dem Gestaltungsspielraum einen klaren Rahmen setzen.

Das Kopieren selbst unterliegt ebenfalls einer vorgegebenen Prozedur. Mit einem Punktiergerät rückt Hildenbrand, der auch als freier Künstler arbeitet, dem Original zu Leibe und misst mit der zugehörigen Nadel einen bestimmten Punkt ab. Dieser wird auf die im Werden befindliche Kopie übertragen, die übrigens unbemalt bleiben wird. Mindestens tausend solcher Messpunkte werden nach Schätzung des Experten als Richtschnur dienen.

Die bereits in der Antike angewandte Methode taugt auch im 21. Jahrhundert, und nach drei Wochen ist im Erdgeschoss des Museums deutlich zu erkennen, wohin die Reise geht. Die Ähnlichkeiten zwischen Original und Replik sind unverkennbar.

Etliche Interessierte hätten ihm im Rahmen der offenen Werkstatt bisher über die Schulter geschaut, erzählt Thomas Hildenbrand. Da mag sich manch einer über den Krach gewundert haben. Aber um aus einem Klotz verleimten Lindenholzes die Grundform der Replik herauszuholen, sei handfestes Hämmern nötig. „Ein Fitnessstudio brauche ich nicht“, sagt der Holzbildhauer, als er Schlag für Schlag weitere Konturen herausarbeitet. Irgendwann werde statt des Kraftakts eine filigranere Herangehensweise gefragt sein, wenn es um das Gestalten von Hautoberflächen und anderen Details geht.

Er sei gut im Zeitplan, sagt der Fachmann, der für die Dauer seines Auftrags ein Zimmer im Mühlacker bezogen hat. Für Juni sei die Fertigstellung geplant. Und auch wenn noch viel Schweiß fließen und Holzspäne fliegen werden: Begeisterung statt Mitleid erweckt der Anblick jetzt schon.

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Die Pietà aus der Frauenkirche in Lienzingen“ findet an diesem Donnerstag, 28. April, ein Vortrag unter dem Titel „Spurensuche am Fragment der Lienzinger Pietà“ statt. Beginn ist um 19 Uhr im Heimatmuseum. Weitere Vorträge folgen. Die Bildhauerwerkstatt im Museum ist zu folgenden Zeiten zugänglich: dienstags, mittwochs und donnerstags von 13.30 Uhr bis 17 Uhr (Ferien ausgenommen).



Diese überträgt er anschließend auf die im Werden befindliche Kopie.



Mit der Nadel eines Punktiergeräts misst Thomas Hildenbrand eine Stelle am Original.



Thomas Hildenbrand.



Ein Teil des Handwerkszeugs des Holzbildhauers.